

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Eschalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 144.

Herborn, Donnerstag den 22. Juni 1916.

14. Jahrgang.

Lehren für die Zukunft.

Die rumänische Zeitung „Steagul“ äußert sich über die Abordnung von Monescu Strunga über die Auslieferung von wirtschaftlichen und militärischen Besiegung Deutschlands. Derartige Äußerungen von Männern, die in der Welt keine Seltenheiten sind, aber es ist doch so nichts wesentlich Neues gesagt. Aber es ist doch so, wenn man von Zeit zu Zeit derartige Äußerungen auch bei uns wieder beachtet. Das ist ganz notwendig in einer Zeit, in der unsere Gegner auf der Pariser Wirtschaftlichen Konferenz den Stein der Weisen gefunden zu haben glauben die Art und Weise, wie sie trotz aller Fehlschläge doch noch an ihr Ziel gelangen können.

Den Gedanken, daß Deutschland ausgehungert werden wird, weist der betreffende Abgeordnete weit von sich und bemerkt dazu, daß selbst die eingefischtesten Gegner Deutschlands die Auffassung, daß dies möglich sei, aufgeben hätten. Nur jene, so meinte er weiter, die die Propagandastrategie des Geistes und die Organisation Deutschlands nicht kennen, hätten eine solche Idee fassen können. Als wirtschaftlich stellt er dann das neu geschaffene deutsche Erzeugnis hin und hebt die Tatsache hervor, daß die deutsche Ernte besser als die vorige sein werde. Die deutschen in den eroberten Ländern seien dazu eine notwendige Ergänzung. In all diesen Dingen habe sich der bewundernswürdige organisatorische und voraussehbare Geist der Deutschen gezeigt, auf den sie mit Recht stolz sein, und um den sie von den anderen beneidet werden. Bei den Arbeiten in der Heimat zeige sich der charakteristische Geist des fleißigen Volkes in voller Größe; die deutsche Wirtschaft werde in Deutschland auffallend schnell Ersatzstoffe für Rohstoffe für Menschen und Tiere gefunden werden können. Ein mit solchen Eigenschaften und einem solchen Willen ausgestattetes Volk sei nur sehr schwer zu besiegen.

In militärischer Hinsicht sei Deutschland bisher siegreich gewesen. Er sehe nicht ein, wie es zu einem seinen Interessen nicht entsprechenden Frieden gezwungen werden könnte.

Was hier ausgesprochen worden ist, denken wohl auch die wichtigsten Elemente unter unseren Gegnern. Dieser Gedankengang gibt uns aber auch die nötigen Winke, wie wir in der Zukunft unser wirtschaftliches Leben weiter ausbauen haben. Es ist jetzt so viel die Rede von einer Konzentrierung unserer gesamten Politik nach dem Kriege. In erster Linie meint man zwar bei uns nur die innerpolitische. Das ist in gewissem Sinne ein gutes Zeichen. Und damit doch indirekt zugegeben, daß die Wirtschaft, nach denen wir bisher unsere ganze wirtschaftliche Außenpolitik aufgebaut haben, die für unser Land nachsprechendsten waren. Vielen von uns schwebte die Idee zum Ausbruch dieses Krieges England als das Ideal vor, dem man möglichst in allem nachkommen sollte. Aber gerade der jetzige Krieg hat ja die Hohlheit dieser englischen Freihandelsidee so klar gezeigt, daß wohl nach dem Kriege niemand ernstlich Deutschland nach solche Wege weisen wird. Im Gegenteil, alle Erfahrungen haben uns gelehrt, daß wir unser altes System noch mehr vertiefen müssen. Denn das für Deutschland im Kriege erzielte Ziel kann nur das sein, unter allen Umständen ein in sich abgeschlossenes und nach allen Seiten hin unabhängiges Staatswesen zu bilden. Dann wird sich jedem in der Zukunft die Lust vergehen, noch einmal mit uns anzubinden. Wenn es jetzt geschehen ist, so verleiht unsere Gegner nur dazu der Glaube, daß wir uns schon zu sehr zu einem reinen Industriestaat entwickelt hätten, dessen Lebensadern trotz aller Siege auf dem Schlachtfeld leicht durchschnitten werden können.

Deutsches Reich.

Das Gesetz über die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vom 70. auf das 65. Jahr ist am 19. Juni im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Danach treten die neuen Vorschriften über die Wochenrente und die Auszahlung von 60 v. H. der Beträge der Gemeinvermögen mit dem 1. Januar 1917, im übrigen mit Wirkung vom 1. Januar 1916 in Kraft. Nach diesem Gesetz zuerkannte Altersrenten beginnen frühestens mit dem 1. Januar 1916. Für die Zeit nach dem 1. Januar 1917 dürfen Marken in den bisher vorgeschriebenen Renten nicht mehr verwendet werden. Ungültig gewordenen Renten können binnen zwei Jahren nach Ablauf ihrer Gültigkeitsdauer umgetauscht werden.

Preussischer Landtag.

× Berlin, 20. Juni 1916.

Herrenhaus.

Die Herrenhausung nach Bismarck, die am 20. Juni stattfand, war nur kurz und verlief so, wie vorausgesehen war. Das Haus war ganz gut besetzt. Neben dem Fürsten Bismarck sah man den Staatssekretär Kraetke, Dr. Dernburg und eine ganze Reihe von Oberbürgermeistern. Der Präsident gedachte zunächst des kürzlich verstorbenen Geheimrat Haniel und ließ dann den Herrn v. Oldenbourg-Baumgarten, der jetzt dem Hause angehört, in die Landtagskommission wählen.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Vorlage über die preussischen Steuerzusage. Hier herrscht eine Unstimmigkeit zwischen den

beiden Häusern des preussischen Landtages. Die zwei Kammern sind sich darin einig, daß Steuerzuschläge erhoben werden sollen, und zwar von den Einkommen über 2400 Mark. Hier setzen die Zuschläge mit 8 v. H. ein, und sie steigen bis auf 100 v. H. bei einem Einkommen von mehr als 100 000 Mark. Für die Aktiengesellschaften beläuft sich der Zuschlag auf 15 v. H., um bis auf 100 v. H. zu steigen. Bei der Ergänzungssteuer sollen 50 v. H. Zuschlag erhoben werden. Gegen diese Steuerneuerung war in beiden Häusern des preussischen Landtages keinerlei Widerspruch erhoben worden; nur über die Geltungsdauer des neuen Gesetzes waren die Meinungen auseinandergegangen. Das Abgeordnetenhaus will die Zuschläge nur für das eine Jahr 1916 bewilligen, um die Möglichkeit dann in der Hand zu haben, Abänderungen vorzunehmen. Das Herrenhaus ist gegen diese Ungewissheit und will die Zuschläge gleich für die ganze Dauer des Krieges festlegen. Dieser Beschluß wurde vom Herrenhaus einstimmig gefaßt, und das Abgeordnetenhaus wird sich nun dazu äußern müssen, und zwar in seiner nächsten Sitzung, die am 24. Juni stattfinden wird.

Dann wurde eine Entschließung angenommen, die die Rechte der Einzelstaaten auf dem Gebiete der direkten Besteuerung von Vermögen oder Einkommen gegenüber dem Reiche wahren soll, und hierauf einige Kriegsverordnungen genehmigt. Dabei hob der Minister des Innern v. Loebell hervor, daß alles geschehen müsse, um die Kriegsschäden in den Provinzen zu heilen. Nach Erledigung einiger Eingaben war die Tagesordnung erschöpft.

Ob noch eine Sitzung des Herrenhauses stattfinden wird, hängt von den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses zur Steuerfrage ab.

Ausland.

Spaltung im englischen Kabinett.

London, 20. Juni. (Reuter-Meldung.) Die „Times“ berichten, daß die Verhandlungen über eine provisorische Beilegung der irischen Schwierigkeiten, die günstige Fortschritte gemacht hätten, zu einer Spaltung im Kabinett geführt haben. Ein Teil des Kabinetts sei entschieden gegen Lloyd Georges Vorschlag. Es sei möglich, daß einige Minister abtreten werden.

Wilsons mexikanische Klemme.

Amsterdam, 20. Juni. Ein hiesiges Blatt berichtet aus London: In einer Erklärung des amerikanischen Staatssekretärs für den Krieg wird gesagt, daß die Mobilisierung der Mittel noch nicht notwendig Krieg mit Mexiko bedeute. Die Truppen würden die mexikanische Grenze nur überschreiten, wenn sie Banditen verfolgen müssen. Wie die Londoner „Times“ aus Buenos Aires erfahren, sympathisiert die Bevölkerung der südamerikanischen Staaten mit den Mexikanern, in amtlichen Kreisen hingegen ist man für die Vereinigten Staaten.

Japans „Vorwärts“-Machtregel.

London, 20. Juni. Das Reuter-Bureau erzählt, daß die von der Londoner „Daily Mail“ aus Tientsin gemeldete Verstärkung der japanischen Garnisonen in Nordchina eine Vorsichtsmaßregel sei, zu der man wegen Juansichais Tod gezwungen habe, um die japanische Kolonie und die Ausländer zu schützen. Die neuen Truppenkontingente seien ungefähr 600 Mann stark und für Peking und Tientsin bestimmt. Japan habe diese Verstärkungen auf Vorschlag einiger Ententegegnanten in Peking geschickt.

Kleine politische Nachrichten.

Am den Besuch der bulgarischen Sobranje-Mitglieder zu erwählen, werden sich am 24. Juni etwa zehn Mitglieder des Reichstages nach Sofia begeben.

Auf die Beschwerde eines Landtagsabgeordneten erntete die sächsische Regierung, sie werde beim Reichslegationsnährungsamt in Berlin für die Aufhebung der Lebensmittelausfuhrverbote innerhalb Deutschlands wirken.

In Holland werden sich künftig die bisher erlassenen Ausfuhrverbote auch auf Musterlandungen erstrecken.

Aus Athen wird der Pariser „Matin“ zu melden, daß am 18. Juni die Entlassung der demobilisierten Truppen in Athen begonnen habe.

Nach einer Meldung aus Dänemark wird in Schweden eine Adresse an die schwedische Regierung vorbereitet, in der die Notwendigkeit der Errichtung dauernder Küstenbesatzungen bei Helsingborg betont wird; die militärischen Kreise seien schon längst von der Zweckmäßigkeit solcher Festungsanlagen überzeugt, da diese den ganzen bei Helsingborg nur vier Kilometer breiten Sund beherrschen könnten.

Einer aus Bern kommenden Meldung des „Petit Journal“ zufolge sind die Befragungen der Handelschiffe in Barcelona, Girona, Bilbao, Huelva und Valencia in den Auslandsgetreide. Neben einer Lohnsteigerung um 50 Prozent forderten die Seeleute, daß man sie angesichts der gegenwärtigen Gefahren für die Schifffahrt in eine Lebensversicherung einbaue.

Unter den Bergarbeitern des wichtigsten Kohlenbeckens von Ronpant in Mittelfrankreich macht sich, wie aus Bern gedruckt wird, eine lebhafteste Lohnbewegung infolge der steigenden Lebensmittelpreise und des beträchtlichen Hochstandes der Kohlenpreise bemerkbar. Die Arbeiter fordern Lohnerhöhungen, ferner Regelung der Arbeitszeit gemäß den gesetzlichen Vorschriften und Mietserlasse.

Durch ein Dekret des italienischen Reichsverwehrs sind jetzt weitere 400 Millionen Lire für Kriegszwecke ausgesetzt worden.

Die Seeschlacht vor dem Stageraal nach der Darstellung englischer Gefangener.

Nachdem bisher in großen Zügen ein vorläufiges Bild von dem Verlauf der Schlacht vor dem Stageraal auf Grund deutscher Berichte gegeben worden ist, kann nunmehr ganz unabhängig davon eine Schilderung der Schlacht nach den Eindrücken und den Aussagen der während und nach der Schlacht gemachten englischen Gefangenen (insgesamt 177) gegeben werden.

Danach haben an der Schlacht teilgenommen die Aufklärungsstreitkräfte unter Vizeadmiral Beatty und das Gros der englischen Flotte unter Admiral Jellicoe. Zu den Aufklärungsstreitkräften gehörten die 6 Schlachtkreuzer: „Horn“ (Flaggschiff), „Queen Mary“, „Princess Royal“, „Tiger“ als I. Division, „Indefatigable“, „New Zealand“ (Flaggschiff) als II. Division.

Die I. Division war vollständig zur Stelle, zu der II. Division gehörte eigentlich noch die „Australia“. Die Angaben über den Grund der Abwesenheit dieses Schiffes lauten sehr geheimnisvoll. — Außerdem waren Beatty unterstellt 4 oder sämtliche 5 schnellen Linienischiffe der „Queen Elizabeth“-Klasse, eine große Zahl kleinerer moderner Kreuzer, von denen 13 übereinstimmend von den Gefangenen namentlich aufgeführt werden, und 2 Flottillen von Torpedobootszerstörern, darunter die allerneuesten, mit zusammen etwa 40 Zerstörern.

Das Gros, das an der Schlacht teilnahm, setzte sich zusammen aus: 3 Linienischiffgeschwadern zu je 6–8 Schiffen; alles Großkampfschiffe,

1. besonderen Geschwader aus 3 der neuesten Linienischiffe der „Royal Sovereign“-Klasse.
1. Division Schlachtkreuzer: „Invincible“, „Indomitable“ und „Inflexible“.
1. Panzerkreuzergeschwader zu 6 Schiffen, mindestens 10 kleinen Kreuzern.
- 4 Flottillen mit 80 bis 100 Zerstörern.

Die vorstehend genannten Streitkräfte waren am 30. Mai aus verschiedenen Häfen der englischen Küste nach Osten ausgelaufen. Das Gros der Flotte holte auf dem Marsche etwas mehr nach Norden aus als die Aufklärungsstreitkräfte. Die daher südlicher als das Gros stehenden Schiffe des Admirals Beatty sichtigten die deutschen Schlachtkreuzer zuerst. Zu dieser Zeit, am Nachmittag des 31. Mai, fuhren die Schlachtkreuzer Admiral Beattys in zwei Kolonnen mit östlichem Kurs. Am weitesten westlich standen die vier Schiffe der I. Division, „Horn“, „Princess Royal“, „Queen Mary“ und „Tiger“, an Bord voran voraus vor diesen die zwei Schiffe der II. Division „New Zealand“ und „Indefatigable“, und vor diesen wieder die kleinen Kreuzer und Zerstörer.

Als Beatty die deutschen Aufklärungsstreitkräfte in östlicher Richtung sichtigte, formierte er mit seinen sechs Schlachtkreuzern Keillinie und ging auf Südostkurs. Die dreizehnte Torpedobootflottille unter Führung des kleinen Kreuzers „Champion“ stand vor der Spitze, die übrigen kleinen Kreuzer und Torpedoboote am Schluß der Linie. Die „Queen Elizabeth“-Schiffe, welche bis dahin in einiger Entfernung nordwestlich von Beattys Schlachtkreuzern gestanden hatten, gingen gleichfalls auf Südostkurs und suchten Anschluß an die Schlachtkreuzer zu gewinnen. Alle Schiffe nahmen hohe Fahrt, 23 Seemeilen, auf. Zwischen 5 und 6 Uhr wurde von den Deutschen das Feuer auf etwa 18 Kilometer eröffnet.

Kurz vor 6 Uhr erfolgte auf der „Queen Mary“ eine gewaltige Detonation mittschiffs an der Backbordseite, das Vorschiff sank schnell, nachdem noch zwei weitere Explosionen vorangegangen waren. Als das Schiff versank, erfolgte eine vierte besonders schwere Detonation. Der ganze Vorgang dauerte nicht länger als 5 bis 10 Minuten. Auf der „Queen Mary“ befanden sich über vierhundert Mann, unter ihnen auch ein japanischer Prinz, welcher Marineattaché in London gewesen sein soll. Am Tage vor dem Auslaufen der Schiffe war die Beförderung des Japaners zum Korvettenkapitän durch ein großes Bankett in der Offiziersmesse gefeiert worden. Auf „Indefatigable“, der weiter hinten in der Linie stand, sah man den Vorgang auf der „Queen Mary“. Als man an die Unfallstelle der „Queen Mary“ kam, erfolgte auch auf „Indefatigable“ kurz nach 6 Uhr an der Backbordseite eine gewaltige Detonation. Die „Indefatigable“ kenterte und sank so schnell, daß sich auf dem Gefechtsmars des Schiffes, in dem sich 14 Menschen befanden, nur 2 retten konnten. (Dieses sind, soweit bekannt, die beiden einzigen Überlebenden der etwa tausendköpfigen Besatzung). Wegen der ungeheuren Gewalt der Detonation auf der „Queen Mary“ und der „Indefatigable“ sind die Gefangenen im Zweifel, ob die Detonation durch feindliche Artillerietreffer oder durch Torpedoexplosionen hervorgerufen waren.

Nach dem Sinken der beiden Schiffe gab der Admiral Beatty durch Flaggsignal an die vorstehende englische 13. Flottille den Befehl, einen Torpedoangriff auf die deutschen Schlachtkreuzer zu machen. Dieser Befehl wurde nur von dem dem Flaggschiff Beattys nächststehenden Zerstörern verstanden und wird von mehreren Gefangenen als ein Verzweiflungsakt aufgefaßt. Bei dem Angriff wurden die ganz neuen englischen Zerstörer „Nestor“ und „Romad“ durch die Artillerie eines kleinen deutschen Kreuzers außer Gefecht gesetzt. Sie blieben bewegungslos liegen und wurden von dem Feuer der nachher hinzugekommenen deutschen Schlachtschiffe verfeuert. Die Besatzungen retteten sich auf Flößen und in Booten und wurden später von deutschen Torpedobooten aufgenommen.

Inzwischen waren die Schiffe der „Queen Elizabeth“-Klasse herangekommen. Während des Torpedoeingriffs schwenkten die englischen Schlachtkreuzer, nunmehr nur noch vier, auf nordwestlichen Kurs. Die „Queen Elizabeth“-Schiffe folgten ihnen im Kielwasser, als sie die deutschen Schlachtkreuzer in südöstlicher Richtung sichteten. Die Entfernung zwischen den englischen Schiffen und den deutschen Kreuzern hatte sich zu dieser Zeit auf etwa 10 Kilometer verringert. Die englischen Schlachtkreuzer liefen mit hoher Fahrt weiter nach Norden, so daß sie bald außer Schußweite kamen. Darauf setzten die „Queen-Elizabeth“-Schiffe das Geschütz fort und gingen auf nördliche Kurse mit dem von Beatty erhaltenen Befehl, „den Feind abzuschneiden“ (to cut off the enemy). Bald darauf verließ eins der „Queen-Elizabeth“-Schiffe, wie die Gefangenen ausdrücklich sagen, die „Warpsite“, stark nach der Seite überlegend, die eigene Linie und zog sich nach Nordwesten zurück. Später, etwa gegen 8 Uhr, wurde von dem englischen Zerstörer „Turbulent“ die funktentelegraphische Nachricht aufgegeben, daß „Warpsite“ gesunken sei.

Die Angaben der Geretteten von den Schiffen, die dem Admiral Beatty unterstanden, über den Zeitpunkt des Erscheinens des englischen Gros unter Admiral Jellicoe sind sehr widersprüchlich. Nach den Angaben der Geretteten der Schiffe, die zu der Flotte des Admirals Jellicoe gehörten, fuhr diese mit südlichem Kurs in mehreren Kolonnen, als die erste funktentelegraphische Nachricht von Beatty über das Sichten des Feindes eintraf. Diese Nachricht wurde von dem englischen Kleinen Kreuzer „Galatea“ gegeben. Admiral Jellicoe befahl darauf, daß mit äußerster Kraft nach Süden weitergefahren werden sollte. Das Einzige, was diese Gefangenen von Beattys Flotte sahen, war das Aufblitzen von Geschützen im Südwesten. Jellicoe machte Rehr nach Norden und entwickelte seine Linie zunächst nach Nordwesten und Westen. Die Schlachtkreuzer des Gros „Invisible“, „Indomitable“ und „Inflexible“ und die Panzerkreuzer standen an der Spitze, die 3 Schiffe der „Royal Sovereign“-Klasse am Schluß der Linie. Zu dieser Zeit wurde das englische Linienschiff „Marlborough“ durch einen Torpedoschuß getroffen. Der Torpedo soll von einem U-Boot geschossen sein, das nachher von einem englischen Zerstörer vernichtet wurde. Es wurde beobachtet, wie das U-Boot sich ganz umdrehte. (Da auf deutscher Seite keine U-Boote an der Schlacht teilnahmen, könnte es sich nur um ein englisches U-Boot gehandelt haben.) Das englische Gros ließ sich durch seine Zerstörer U-Bootsicherung bilden. „Marlborough“ blieb auf seinem Posten.

Die Panzerkreuzer griffen ein einzelnes großes deutsches Schiff an, das mit langsamer Fahrt nach Südosten steuerte. Zu derselben Zeit wurde von dem englischen Gros das Feuer eröffnet. Als die Panzerkreuzer zum Gros zurückkamen, fehlte „Defence“. „Warrior“ hatte zwei große Löcher mittschiffs dicht über der Wasserlinie. Kurz nach dem Eingreifen des englischen Gros in das Gefecht entstand auf „Invisible“ infolge eines deutschen Treffers ein Brand, dem eine Explosion folgte. Das Schiff sank. Die kleinen englischen Kreuzer und Zerstörer waren alle in Feuerlee (d. h. an der dem Feind abgekehrten Seite der Schlachtlinie). Ein deutscher Weltkriegsboot vernichtete den nahe der Spitze stehenden Zerstörer „Acasta“.

Die weiteren Angaben der Gefangenen über die Bewegungen des englischen Gros bis zum Eintritt der Dunkelheit sind äußerst widersprüchlich und unklar. Es geht nur aus ihnen hervor, daß während des bis gegen 11 Uhr nachts fortgesetzten Gefechts nicht immer alle englischen Linienschiffe gleichzeitig feuerten, sondern zeitweilig die vorderen und zeitweilig die hinteren Geschwader, sowie ferner, daß beim Eintritt der Dunkelheit die englische Flotte in Kolonnen nach Norden steuerte mit allen leichten Streitkräften, Kreuzern und Flottillen am Schluß der Kolonnen als Rückenbedeckung.

Von den Zerstörern des Admirals Jellicoe hat der „Tipperary“ allein nach Süden fahren zu dürfen, zu einem Angriff auf die deutsche Flotte. Er erhielt hierzu Erlaubnis, geriet aber bald in eine deutsche Torpedobootsflotte. Die „Tipperary“ wurde außer Gefecht gesetzt und versenkt, die Überlebenden gerettet.

Von den Streitkräften des Admirals Beatty hatte die 13. Flottille den Anschluß an die eigenen Schlachtkreuzer verloren und ging bei Dunkelwerden nach Süden. Hierbei traf sie auf mehrere große Schiffe, die für eigene gehalten wurden. Es waren aber deutsche, die Feuer eröffneten und den „Turbulent“ vernichteten. Alle Offiziere

und der größte Teil der Mannschaft fielen aus, das Schiff verbrannte vorn und hinten über den Munitionskammern, als deutsche Torpedoboote herankamen und die Überlebenden retteten.

Fast alle Gefangenen gaben ihren Unwillen darüber kund, daß von englischer Seite nichts getan worden sei, um sie zu retten, trotzdem fast alle ihre kampfstärksten Schiffe an der Schlacht teilnahmen. Die Überlebenden von „Queen Mary“ und „Indefatigable“ waren fast vier Stunden im Wasser, ehe sie von den deutschen Streitkräften gerettet wurden. Sie hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, da von englischen Schiffen seit Stunden nichts mehr zu sehen gewesen war. (W. L. B.)

Der Krieg

+ Schwere, erfolgreiche Kämpfe unserer Heeresgruppen auf der Ostfront.

Großes Hauptquartier, den 20. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Deutsche Patrouillenunternehmungen bei Deuvraignes und Niederassbach waren erfolgreich.

Unsere Flieger besetzten die militärischen Anlagen von Bergen bei Dünkirchen und Souilly (südwestlich von Verdun) ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Vortöße deutscher Abteilungen aus der Front südlich von Smorgon bis über Cary hinaus und bei Tanocznyn brachten an Gefangenen 1 Offizier, 143 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein.

Ein russischer Doppeldecker wurde westlich von Kolo-don (südlich des Narocz-Sees) zur Landung gezwungen und durch Artilleriefeuer zerstört.

Auf die Bahnanlagen von Wilejta wurden Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Fliegerangriffe auf die Eisenbahnstrecke Djacho-witschi—Luninac wurden wiederholt.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Starke russische Angriffe gegen die Kanalkstellung südwestlich von Coglichin brachen unter schweren Verlusten im Sperrfeuer zusammen.

Die fortgesetzten Bemühungen des Feindes gegen die Styr-Linie bei und westlich von Kolli blieben im allgemeinen ohne Erfolg. Bei Gratzlagn ist der Kampf besonders heftig.

Zwischen der Strage Kowel—Luch und der Turza brachen unsere Truppen an mehreren Stellen den zähen, bei Kisieln besonders hartnäckigen, russischen Widerstand und drangen weiter vor. Südlich der Turza wurden feindliche Angriffe abgelenkt. Die Russen haben ihre Vorgehen in Richtung auf Gorochow nicht fortgesetzt.

Die Lage bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Bombenwürfe auf Ortschaften hinter unserer Front richteten keinen Schaden an.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Angriff eines deutschen Marineflugzeuges auf russische Zerstörer.

Berlin, 20. Juni. Am 19. Juni hat eines unserer Marineflugzeuge im Rigaischen Meerbusen bei Arensburg zwei russische Zerstörer mit Bomben angegriffen und auf einem derselben einen Volltreffer erzielt. (W. L. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina hat der Feind unter Kämpfen mit unseren Nachburen den Sereth überschritten. Zwischen

Bruth und Unjez, an der Strypa und im Gebiet von Kozjow, verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. In den erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich und westlich von Leczyn in Bosnien brachten unsere Truppen bis jetzt 1300 Gefangene, 1 russisches Geschütz und 1 Maschinengewehr ein. Im Raume von Kozjow schritten die Angriffe der Verbündeten in zähen Ringen vorwärts. Zwischen Sotul und Kolk haben wir neuerlich starke feindliche Angriffe abgelenkt. Bei Gratzlagn, wo es der Feind unter Gebot starker Kräfte zum viertenmal versucht, in die tapferen Verteidiger einzudringen, wird er bald gestoppt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität an der Isonzo-Front und in den Dolomiten sank auf das gewöhnliche Maß zurück. Anzählige Vortöße der Italiener gegen einzelne Frontabschnitte zwischen Trento und Udine wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Seras an der unteren Woznja Geplänzel.

+ Für die Räumung von Czernowitz.

Das seit Wochenlang bereits in der Feuerzone weittragende russische Geschütz gestanden, war, wie die Kriegsbereitschaft feststellen, besonders der Umstand bestimmend, daß der Czernowitzer Brückenkopf infolge vollständiger Vernichtung der Befestigungen seine Widerstandskraft verlor und die Forderung des Bruchs durch eine übermächtige zahlenmäßige Überlegenheit erzwungen werden war. Um die Stadt vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren, sei nach leidenschaftlicher Gegenwehr gegen die Artillerie unter Artilleriefeuer vorgetriebener, zehn- bis sechshundertfacher Glieder der Befehl zur Räumung der Stadt erfolgt. Strategisch habe die Belegung Czernowitz, welche so nahe der Grenze und fast seit Kriegsbeginn ununterbrochen innerhalb der engsten Kriegszone gelegen ist, kaum irgendwelche Bedeutung; dagegen zeige die strategische Lage der übrigen Front eine günstige Befestigung zumal das Zentrum in Ofegolizien fest auf den alliierten Linien stehe und auf dem wohlwünschen linken Flügel gerade am eingedrungenen Moskwa in den letzten Kampf Raum gewonnen worden sei. Unter solchen Umständen könne umsoweniger von einem Durchbruch der Front gesprochen werden, als die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen den mit ungewöhnlicher Ausdauer des Menschenmaterials geführten russischen Angriffen nunmehr fast zwei Wochen den heldenhaftesten Widerstand erfolgreich entgegengeboten.

Cadorna über die russische Offensive.

In seinem letzten amtlichen Bericht weist der italienische Oberbefehlshaber Cadorna darauf hin, daß die russische Offensive keine Entlastung für die Italiener gebracht habe, da die Deserteure anscheinend dadurch nicht veranlaßt worden seien, Truppen von ihrer Südwestfront wegzuziehen.

+ Der U-Boot-Krieg.

Falkenberg (Schweden), 20. Juni. Das Blatt „Falkenberg Posten“ erzählt, daß der deutsche Dampfer „Emis“ aus Hamburg, der sich auf der Reise von Lissabon nach Lubeck befand, heute früh nördlich von Falkenberg anderthalb Seemeilen von der Küste verhaftet wurde, wahrscheinlich von einem britischen U-Boot. Nachdem ein Warnungsschuß gegen den Dampfer geschossen war, hielt dieser an, die Besatzung verließ das Schiff und ruderte an Land. Unterdessen schoß das Unterseeboot etwa 40 Granaten gegen den Dampfer, so daß sich auf der Seite legte und zu sinken begann. Einige Geschosse des U-Bootes fielen an Land nieder. Man hat dann einen zweiten Dampfer sich der Stelle nähern. Der letzte Schuß des Unterseebootes gegen die „Emis“ spaltete die Kommandobrücke. Ein schwedisches Torpedoboot, das den Wachdienst auf dieser Strecke ausübte, war inzwischen angeangelt, ging in voller Fahrt zwischen den zuletzt angelegten Dampfer und das Unterseeboot und gab einen Warnungsschuß ab, worauf das Unterseeboot verschwand.

De Haere, 20. Juni. (Melbung der Agence Haas.) Das Dampfschiff „St. Jacques“ ist gesunken. Von den 12 Mann der Besatzung werden neun vermißt, sieben wurden in schwerverletztem Zustande von Fischerbooten geborgen. Pariser Blätter vom 19. Juni enthalten eine Haas-Melbung, daß in San Remo die Besatzungen eines italienischen Dampfers und zweier italienischer Segelschiffe landeten, die im Mittelmeer von einem Unterseeboot verhaftet wurden.

+ Die Verbindung der Russen mit den Engländern im Irak gescheitert.

Konstantinopel, 20. Juni. Die jüngsten Erfolge der

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Phil, mein Phil, kennst Du mich denn nicht?“ Herzog freudig kam es von den bebenden Rippen des acanälten Mädchens.

Starr, fragend blickte der Kranke den Blick in die tränenreichen Augen Wilis. Da, auf einmal huschte ein unsagbar krautiges Lächeln über die bleichen Züge des Grafen. Ganz leise flüsterte er, nach ihren Händen tastend: „Wilis — Wilis — Du — Du bist — bei mir?“

Wieder umfängt eine tiefe Ohnmacht die Sinne des Kranken.

Wilis kitzte in inniger Liebe die heißen, trockenen Hände des geliebten Mannes und schaute ihm lange an die matten Züge.

Langsam, gleichmäßig hob und senkte sich die Brust, ruhig hing der Pulsschlag, der Kranke schlief.

Wilis faltete still die Hände. „Gottlob, er schlief, o, sollte es ein Zeichen der Besserung sein?“

Ruhig lag Philipp v. Gorbis da, noch immer das matte, krautige Lächeln auf den Lippen.

Langsam, eindringend, auf weichen Nebelsohlen schleicht die Nacht vorbei, schon lag im Osten ein schmaler, purpurner Wolkensstreif, der Herold der nahenden Sonne.

Die kleinen, gefiederten Sänger waren schon munter und brachten in ihrer jubelnden, jauchzenden Weise ihrem Schöpfer den Morgengruß.

Jetzt brachen mit Allgewalt die ersten Sonnenstrahlen hinter dem hohen, dunklen Berggründen hervor und überglorht die tauige, morgenfrische Natur mit ihrer goldenen, gleichen den Bracht. Auch durch die zarten Mälgardinen in das Krankenzimmer des Leutnants Gorbis lugten sie vorsichtig hinein, um ja den Kranken, der noch immer im tiefen Schlummer lag nicht zu stören. Zärtlich schmiegen sie sich wie kosen in das blondhaar der jungen Pflgerin, der Schwester Wilis, die in Eessel zurückgelehnt sah und verträumt in den schönen Morgen hinaus nach langer, durchwachter Nacht.

Ob nun der tiefe Schlummer dem teuren Verwundeten die heikelste Wunde heilte?

Wieder falteten sich Schwester Wilis zarte Hände, auf ihrem Herzen stieg ein flehndlicher Bitttruf zu dem Allgütigen, der das Schicksal in seiner mächtigen Hand hat. Der neckische Sonnenstrahl spielte nun, wie damals in ihrem trauten Heim bei der Mutter, in ihrem blonden Vordrhaar, das wie gesponnenes Kupfer leuchtete. —

„Nein, Schwester Wilis, auf keinen Fall, Sie legen sich jetzt sogleich zur Ruhe. Schon drei Nächte hintereinander haben Sie schlaflos durchwacht, Sie haben unbedingt Ruhe nötig. Das sind Sie sich und uns schuldig, heute lasse ich absolut keinen Widerspruch gelten. Bis mindestens 5 Uhr schlafen Sie, dann können Sie meinewegen die Nachtwache wieder übernehmen, aber nun sogleich zur Ruhe, Schwester Elisa wird bis nachher Ihre Stelle versehen.“

Ernst und energisch hatte die Oberin diese Worte zu Schwester Wilis gesprochen, diese ging dann auch gehoramt auf ihr Zimmer, wo sie sich halbentkleidet auf das Lager niederlegte. Bald umfing denn auch ein tiefer, stärkebender Schlaf die müden, abgepannten Glieder. —

Nach vor 5 Uhr war es, als Schwester Wilis schon wieder, frisch und munter, vor der Oberschwester erschien und bat, nun ihre Pflege wieder fortsetzen zu dürfen.

„Nun,“ meinte lächelnd die Oberin, „wie ist der Schlaf denn bekommen? Sie haben schon frischere Wangen, Sie sehen viel kräftiger aus, liebes Kind.“

„Ich danke Ihnen, Schwester Oberin, ich habe bis jetzt durchgeschlafen, ich fühle mich tatsächlich so munter wie ein Fisch.“

„Na sehen Sie, dann gehen Sie mal wieder zu Ihrem Patienten, Herr Doktor Bergmeister wird gleich zur Visite kommen.“

Als Wilis ins Krankenzimmer trat, hatte der Kranke die Augen weit geöffnet und schaute der Eintretenden gerad ins liebe, sonnige Gesicht. Sie blieb erschrocken auf der Schwelle stehen. Hatte der Schlummer denn wirklich das schreckliche Fieber verschluckt, hatte er ihm das klare Bewußtsein gebracht?

Die Hände auf das wildpothende Herz gepreßt, stand sie da, während Philipp von Gorbis mit leuchtenden Augen sie ansah; leise, jubelnd kam es von seinen Lippen: „Wilis! Schwester Elisa war schwiegend hinausgegangen, sie wollte hier, wo sich zwei liebende Menschenkinder nach schmerzlicher Trennung wiederfinden, nicht stören.“

Wie im Träume schritt Wilis auf das Lager zu, und dann auf die Knie, ersahte bebend die Hände des Geliebten und bedeckte sie mit heißen Küssen und Tränen.

Leise, zärtlich fuhr er über ihr Vordrhaar. „Wilis, du meine süße Wilis!“

Unter Tränen schaute sie zu ihm auf, sprechen konnte nicht, das Herz war ihr zu voll.

„Wilis, komm, steh' auf, nicht weinen, mein Lieb, o, dein Tränen schmerzen mich, sie stechen mir ins Herz!“

Wilis erhob sich langsam, beugte sich über Philipp, um seinen Kopf zwischen ihre Hände und sah ihm lange und bang in die Augen. „Du Lieber — Du —“ flüsterte sie, während ein seliges Lächeln die feinen Züge verklärte. Dieser beugte sich über ihn, und nun fanden sich ihre Lippen in einem heißen Kusse. Dann setzte sie sich neben ihn auf dem Rand des Bettes, nahm seine Hand in die ihre und so saßen sie da, so saßen die beiden Menschen, und schauten sich in die Augen; ihre Herzen jubelten, sie konnten kaum das Glück fassen, das Glück ihrer jungen, seligen Liebe! —

Bald darauf trat der Doktor ins Zimmer, um nach dem Befinden seines schwerkranken Patienten zu sehen. Er sah, als er an das Bett des Kranken trat. „Na, aber zum Glück! Wie sehen Sie denn aus? Man könnte bald meinen, Sie wären totpfand!“ Er fühlte nach dem Pulsschlag, immer größer wurde sein Ersinnen. „Dannewetter, ganz normal! Na, was soll das heißen, gestern noch die höchsten Fieber, und heute? Na, das ist mir ja in meiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen. War nicht zu verstehen. Gutm!“

Lächelnd sah Graf Gorbis zu dem aufgeregten Doktor auf. „Ja, Herr Doktor, wenn Sie mir eine solche liebe Schwester als Pflegerin geben, da sollte mal einer nicht sofort gesund werden.“

Erschrocken sah Doktor Bergmeister von dem jungen Grafen auf die erröte Pflegerin, die besahnt das Antlitz anlie.

(Fortsetzung folgt.)

gegen die Russen im türkisch-persischen Krieg haben neuerdings die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Russen haben die Verbindung mit den Engländern im Irak hergestellt, was die Taktik der Entente eine Zeitlang bereits in die Zukunft hinstellen wollten. Die türkischen Truppen haben die Bedeutung dieser Erfolge hervor, die jedem die Verbindung der beiden Armeen unmöglich machen.

Lokales und Provinzielles

Berlin, 21. Juni. In der Presse ist der unrichtigen Ausdruck gegeben, als ob die Bürgerchaft bei der Anordnung der Anordnungen im dem Beflaggen ihrer Anordnungen werden sollte. Es kann nur freudig sein, wenn die Bevölkerung bei Eintreffen der Nachrichten ihrer Freude durch Beflaggen der Anordnungen Ausdruck gibt. Von höchster Stelle ist, wie wir Zeit mitgeteilt haben, nur angeordnet worden, dass die Beflaggen der öffentlichen Gebäude, zum Beispiel der Kirchenglocken usw. abzuwarten, damit dies in dem Reiche gleichmäßig geschieht.

Gefangene Kriegsgefangene. In der Nacht vom Sonntag auf Montag entwichen aus ihrem Schlafhaus in der Ziegelhütte an der Frohnhauser Straße zu Dillenburg zwei kriegsgefangene Franzosen, die dort in Haft waren. Lange haben sie sich ihrer Freiheit nicht bewusst, denn gestern sind sie bereits wieder, und zwar in der Gefangenenlager in Meschede. — Weiter ist in der Nacht vom Montag auf Dienstag aus dem Offiziers-Gefangenenlager in Weilburg der russische Unteroffizier Konstantin Zircawa entwichen. Der Gefangene ist 25 Jahre alt, 1,71 Mtr. groß, von schlanker Gestalt, hat schwarzes Haar, trägt Schnurrbart und ist rechts Bein durch einen Schuss verletzt. Er spricht fließend deutsch. Wahrnehmungen wolle man an das Offiziersgefangenenlager in Weilburg richten.

Einschränkung des Fahrradverkehrs. Wie das Reichsamt für den Verkehrswesen am 18. Armeeoberkommando gibt, ist im ganzen Reichsgebiet, auch im Befehlshaber der Festung Mainz, jede Benutzung von Fahrrädern zu Vergnügungsfahrten (Spazierfahrten, Ausflügen), sowie zu Sportzwecken verboten. Fahrradfahrer dürfen nur auf Rennbahnen fahren, wenn sie mit vorräthigen sogenannten Reinreifen (aus Gummi ohne Luftschlauch) ausgestattet sind. Zuhilfenahme von anderen Mitteln, wie zum Beispiel von Luftschläuchen, ist verboten. Im Falle der Zuwiderhandlung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und beim Vorliegen mildernder Umstände bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden veranstaltet Fohlenfeste in Hohenheim am 3. Juli, in Krißfeld, Bad Homburg und in Limburg, Hadamar und Runkel am 6. Juli. Die Fohlenpreise stehen 40 Fohlen-Erhaltungsschmähen von 20 Mark für Fohlen aus den Jahren 1915 und 1916.

Der Preis für Weizen neuer Ernte. Das Reichsamt für den Verkehrswesen hat den Preis für Weizen neuer Ernte auf 3,50 Mark pro Zentner festgesetzt. Zu diesem Preise kaufen die Provinzialämter Heu neuer Ernte.

Wiesbaden, 20. Juni. In der astrinischen Vorstandsversammlung des Wiesbadener Verschönerungsvereins wurde einstimmig der von dem Vorsitzenden in der Jahresversammlung vorgetragene Plan in der Nähe der Friedhofstraße zur Anlage eines Heidenhaines beschlossen.

Weilburg, 20. Juni. Hier hat eine ganze Familie durch Genuß von Fleischkonfekten schweren gesundheitlichen Schäden erlitten. Die betreffende Familie hatte Fleisch in Büchsen eingelegt. Als ein Teil dieses Fleisches verzehrt werden sollte, stellte sich heraus, daß es, wahrscheinlich infolge undichten Verschlusses, nicht mehr einwandfrei war. Trotz dieses verdächtigen Umstandes wurde das Fleisch zubereitet und auf den Tisch gebracht, worauf, um den Beisatzschaden zu verdecken, als Fleischsalat nach dem Genuß dieses Fleischsalats die ganze Familie unter schweren Nervenleiden erkrankte. Während sich das Befinden der kranken Familienmitglieder bessert, liegt der Mann noch im Bett, nach vierzehn Tagen, schwer krank darnieder.

Oberkiedrich, 20. Juni. Die gerichtliche Untersuchung des in der hiesigen Gemarkung tot aufgefundenen Schützen Ernst Hadel erlaubte, daß dieser durch die Beschlüsse des hiesigen Amtsgerichts erschossen worden ist. Man neigt der Ansicht zu, daß der Tote von einem Wilsener, der auf Rehe jagte, für ein Stück Wild gehalten und erschossen wurde. Der Täter hat dann das Kind in den Harnfeld geschleudert. Seine Spur ist jedoch durch das herrschende Regenwetter, das seit dem Verschwinden des Kindes herrschte, völlig verwischt worden. Der Täter ist noch nicht entdeckt, doch glaubt man ihm auf der Spur zu sein.

Aus dem Reiche.

Ein Hülfsplan an Eggelsen v. Batocki. Der Reichsamt für den Verkehrswesen Dr. Jund und der sächsische Landtagsabgeordnete Loebner, beide Vertreter von Leipzig, haben aus Leipzig an das Reichsamt für den Verkehrswesen in Berlin folgendes Telegramm geschickt: „Die Lebensmittelzufuhr nach hier aus den an Sachsen angrenzenden Staaten oder Kreisen wird noch immer verweigert. In der Bevölkerung wächst die Unzufriedenheit. Man versteht nicht, daß überschüssige Lebensmittel benachteiligte Kreise uns vorenthalten bleiben, wie es nachweislich geschieht. Reichen Sie die unberechtigten Beschränkungen rasch nieder, oder der Schaden am Reichsamt wächst weiter. Sie können und müssen Wandel schaffen.“

General der Infanterie Paul v. Hoepfner, à la suite des 2. Bataillons in Berlin, feierte am Dienstag sein 50jähriges Jubiläum. Am 11. September 1849 in

Berlin geboren, trat er am 20. Juni 1866 in das 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam ein, in dem er den Krieg 1866 mitmachte und am 7. Juli 1868 Offizier wurde. Im Krieg gegen Frankreich erwarb er sich das Eisenerkreuz 2. Klasse. Nach dem Krieg durchlief er in üblicher Weise die Dienstlaufbahn. Am 31. Mai 1904 zum Inspektor der Landwehr-Inspektion Berlin ernannt, erhielt er am 27. Januar 1908 den Charakter als General der Infanterie, worauf er am 13. September 1912 in den Ruhestand trat. Als Führer einer Reserve-Division hat der General mit hoher Auszeichnung am gegenwärtigen Kriege teilgenommen.

100 000 Mark zur Beschaffung von Milchvieh. Der Mannheimer Stadtrat stellte einem Privat-Telegramm zufolge 100 000 M. zur Anschaffung von Milchvieh bereit, um möglichst bald eine Besserung der Milchversorgung der Bevölkerung herbeizuführen. — In Karlsruhe wurde die Zusammenschließung aller gemeinnützigen Bauvereine zu einem badischen Baubund, einer eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung, beschlossen, die eine Bantabteilung, eine Bauabteilung und eine Abteilung für Wohnungseinrichtung umfassen soll.

Festkarten in Sachsen. Die sächsische Regierung hat Blättermeldungen zufolge die Einführung von Festkarten neben den bereits bestehenden Futterkarten angeordnet. Die Festkarten sollen für die Person und Woche ausgestellt werden, jedoch in der Regel nicht auf bestimmte Mengen lauten, sondern nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte von den Kommunalverbänden wöchentlich festgesetzt werden. Die Ausgabe von Vorzugskarten an Kranke und einzelne Personen soll zulässig sein.

Ueber die Vorgänge am Marienplatz in München teilt die Münchener Polizeidirektion noch das Folgende mit: Die am Sonnabendabend auf dem Marienplatz vorgenommenen Ausschreitungen sind nach polizeilichen Ermittlungen ausschließlich das Werk jugendlicher Barmherziger und haben keinen ernstlichen Hintergrund. Abgesehen von einigen kleineren Vorfällen lassen sich zwei Gruppen von schweren Ausschreitungen unterscheiden. Gegen 8 1/2 Uhr zog eine Rote halbweiblicher Burden von der Reuhäuserstraße aus, mit Steinen bewaffnet, über den Marienplatz gegen das Café „Rathaus“ und warf dort eine Anzahl Fenstersteine ein. Gegen 10 1/4 Uhr zerfiel eine Gruppe von 15 bis 18 jährigen Burden die Auslagefenster einer Zigarrenhandlung am Marienplatz und einer benachbarten Bäckereifiliale. Bis her wurden 11 an diesen Ausschreitungen beteiligte Burden dem Gericht übergeben. Am Sonntagabend wurde eine größere Anzahl jugendlicher, die sich ziellos in verächtlicher Weise auf dem Marienplatz herumtrieben, polizeilich in Sicherheit genommen. Bei mehreren von ihnen fand man Steine, Messer und Gummistümpel.

Eine Kacke oder eine Ente? Ein eigenartiges und drohtiges Vorfallsbild wird der „Heiligenbeiler Ztg.“ aus Groß-Hoppenbruch berichtet. In einer dortigen Guts-wirtschaft hatte der Vater den Platz der Henne, die ihr Nest und die ihr anvertrauten Eier aus irgendeinem Grunde verlassen hatte, eingenommen. Angezogen wahrscheinlich durch die Brutwärme richtete er es sich gemütlich ein und kam so zu — Mutterfreude! Er hat die untergelegten Eier, die wohl bereits beinahe ausgebrütet waren, zu Ende ausgebrütet, und so außerdem die Hausfrau vor Schanden bewahrt. — Hoffentlich verwandelt sich der brave Vater mit der Zeit nicht in eine Ente!

Aus aller Welt.

Neue Kundgebungen wegen Lebensmittelmangels in Amsterdam. Am Montag fanden in Amsterdam wieder große Kundgebungen wegen des Lebensmittelmangels und der Teuerung statt. Es kam mehrfach zu Zusammenstößen mit der Polizei. Um die Kartoffel- und Gemüsetarren auf dem Wege vom Großmarkt nach den einzelnen Läden vor Überfällen zu schützen, wurde eine Militär-escorte beigegeben. Die Polizei machte bekannt, daß von Dienstag ab keine öffentlichen Kundgebungen mehr gestattet sein werden.

Ein deutschfeindlicher dänischer Polizeimeister verurteilt. Das höchste Gericht in Kopenhagen bestätigte das Urteil des Kriminalgerichts, durch welches der ehemalige Polizeimeister in Randers Villenskjold zu einer Geldstrafe von 500 Kronen verurteilt worden war wegen eines Zeitungsartikels, der geeignet ist, die Bevölkerung gegen die deutsche Nation aufzuheizen.

Eine französische Zeitung, die sich der „Neue Elässer Bote“ nennt, erscheint nach Meldungen von der französischen Grenze seit kurzem in Dammersdorf. Als Mitarbeiter sind die bekannten Verräter Wetterlé, Blumenthal, sowie die Zeichner Hanfi und Blasin tätig.

Pflichtgemäße Enthaltsamkeit in Norwegen. Im norwegischen Staatsrat wurde eine Gesetzentwurf eingebracht betreffend die pflichtgemäße Enthaltsamkeit während des Dienstes für höher bezeugte Personen. Das Gesetz verpflichtet Militärpersonen, Offiziere und Mannschaften, während des Dienstes und sechs Stunden vorher zur Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken. Weiter umfaßt die Gesetzentwurf Passagiere befördernde Eisenbahnbeamte, Straßenbahn- und Kraftwagenführer, die gegen Bezahlung fahren. Dem König wird die Ausdehnung des Gesetzes auf Offiziere und Mannschaften der Passagierschiffe anvertraut. Das Gesetz bestimmt, was als Dienst aufzufassen ist, und legt Geldstrafen und Gefängnisstrafen für Übertretungen fest. — Ob die Norweger, besonders die direkt betroffenen Personen, darüber sehr entzückt sein werden?

Freundliche Gefühle zwischen Engländern und Franzosen. „Man hat behauptet“, so schrieb dieser Tage, wie wir der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnehmen, die französische Zeitschrift „Bataille“, daß die Engländer aus der Bretagne nach England gehen, weil es an Eisenbahnwagen fehle, um sie nach Paris zu schaffen.“ Dazu wird von sachverständiger Seite geschrieben, daß die Erzeugungsgebiete vorzügliche Bahnverbindungen haben, und daß zwar die Kartoffel verderblich sei, wenn sie geerntet sei, daß man sie aber in der Erde lassen und je nach den vorhandenen Transportmöglichkeiten herausnehmen könne; aber die Bretagner wollten sofort verkaufen, weil sie den vierfachen Preis erhielten. Die Engländer wissen Bescheid, besser als die Franzosen, wo etwas für ihre Ernährung zu haben ist, und kaufen die Kartoffeln in ganz Nordfrankreich auf, so daß trotz besser Bahnverbindungen nichts nach Paris kommt.“ — Hieraus kann man ohne weiteres entnehmen, wie herzlicher Natur die Gefühle vieler Franzosen für ihre lieben Bundesgenossen sind.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 22. Juni: Veränderliche Bewölkung, doch zeitweise heiter und vorwiegend trocken, etwas wärmer.

Vermischtes.

Rationelle Hühnerzucht. Die Hühnerzucht wird in sehr vielen Fällen immer noch nicht so betrieben, daß die bestmögliche Ausnutzung des Eier- und Fleischertrages erzielt würde, und das ist in der jetzigen Zeit um so mehr zu bedauern, als auf der einen Seite durch den Russeneinfall in Ostpreußen und durch die Futtermittelmangel ein nicht unbedeutender Rückgang des deutschen Geflügelbestandes eingetreten ist, auf der anderen aber die Einfuhr aus dem Ausland, die früher stattfand, größtenteils in Fortfall kommt. Der Hauptfehler, der von vielen Züchtern gemacht wird, beruht auf mangelhafter Kontrolle des Eierertrages. Man läßt die Hühner häufig zu alt werden und füttert sie noch zu einer Zeit weiter, wo der abnehmende Eierertrag die Kosten nicht mehr lohnt und auch das Fleisch sich verschlechtert. Um dies zu verhüten, ist eine sorgfältige Kontrolle des Alters der Tiere durch Fingerringe und dergleichen und des Eierertrages durch Gebrauch von Fallennestern nötig; auch hat man auf Beschaffung der geeignetsten Rassen, auf richtige und nicht zu reichliche Ernährung, auf Aussonderung aller kranken Tiere, auf Vermeidung der Inzucht, auf Reinhaltung der Ställe, Sitzstangen und Nester sorgsam zu achten. Wir bezogen vor dem Kriege jährliche große Mengen von Eiern und Schlachtgeflügel aus dem Ausland — im Jahre 1913 mußten allein für Eier und Geflügel etwa 200 Millionen Mark an das Ausland gezahlt werden; wird die Geflügel-, besonders die Hühnerzucht überall rationell bei uns betrieben und nach Möglichkeit erweitert, so sind wir zweifellos imstande, uns darin vom Ausland unabhängig zu machen. Welche Bedeutung das gerade jetzt für die Volksernährung haben würde, liegt auf der Hand.

Hölzerne Kanonen. Der verunglückte Aufstand in Bulgarien im Frühsommer 1876 war von Seiten der bulgarischen Christen mit der Kühnheit der Verzweiflung und mit den dürtigsten Hilfsmitteln begonnen, denn diese waren nur mit den armseligsten Feuerwaffen bewehrt. Dürftig bewaffnet und hatten gar kein schweres Geschütz. Besteres versuchten sie daher in derselben Weise zu ergattern, wie es die deutschen Bauern im Bauernkriege von 1525 und die Tiroler in den Kämpfen von 1703 und 1809 gemacht haben, nämlich durch hölzerne Kanonen. Sie nahmen einen Block von Eichen- oder irgendeinem anderen harten Holz, bohrten in denselben eine Höhlung als Rohrfeule, bündelten diese mit Eisenblech aus und sicherten sich vor dem Zerspringen des Blockes dadurch, daß sie eine Anzahl eiserner Ringe um den Block schmiebeten. Daß mit derartigen Waffen ein führerloser Haufe von Freischaren gegen ein diszipliniertes, regelmäßiges Heer, welches mit vortrefflichen Hinterladern und Krupp-schen gußstählernen Hinterladern versehen war, nichts ausrichten konnte, lag auf der Hand. Ähnliche hölzerne und auch lederne Kanonen aus der deutschen Vorzeit, letztere aus mehreren um eine geschmiedete Röhre von Eisenblech gewickelten und durch starke Eisenbänder und Ringe befestigten Ochsenhäuten angefertigt, sind noch heute in manchen Museen und unter anderem auch in der Waffensammlung des Germanischen Museums in Nürnberg zu sehen.

Letzte Nachrichten.

Oberleutnant Immelmann †.

Leipzig, 20. Juni. (MTB.) Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ von zuständiger Seite erfahren, stürzte Oberleutnant Immelmann vor einigen Tagen mit seinem Flugzeug ab und erlag seinen Verletzungen.

Neben Hauptmann Boelte war Oberleutnant Immelmann der kühnste und erfolgreichste deutsche Kampfflieger. Mehr als ein Duzend Gegner schoß er in den Lüften ab, und mit einem Gefühl des Stolzes und der Genugtuung nahm er jeder in der Heimat und wohl auch an der Front die Kunde auf, daß Immelmann wiederum ein feindliches Flugzeug zum Abwurf gebracht habe. Der sieggewohnte Flieger und Ritter des Pour le merite starb den Heldentod, der in Millionen deutscher Herzen ein tiefes Gefühl der Trauer und Wehmut hervorrufen wird. Wie Weddigen und des Grafen Spee wird man auch Immelmanns stets dankbar gedenken. Doch an wagemutigen Fliegern fehlt es uns Deutschen nicht, schon mehrten sich die Erfolge einzelner Luftpiloten, die sicherlich den eisernen Willen haben, es dem Verstorbenen gleich zu tun. (Frlf. Ztg.)

Die mexikanische Frage.

Newport, 20. Juni. Wilsons mexikanische Politik findet die Unterstützung des Kongresses und des größten Teiles der Presse, doch wird die ganze Behandlung der mexikanischen Frage seit Wilsons Amtsantritt kritisiert. Die Mobilmachung vollzieht sich mit einiger Schwierigkeit. Nach Berichten aus den lateinischen Republiken herrscht dort starke Verstimmlung gegen die Vereinigten Staaten, die sich vielleicht legen wird, wenn Wilson verspricht, weder Gebiet zu annektieren, noch ein Protektorat zu errichten.

London, 20. Juni. (MTB.) Das Reutersche Büro läßt sich aus Washington melden: Die Antwortnote an Mexiko weist dessen Forderungen glatt zurück und tadelt den unhöflichen Ton und die Heftigkeit der mexikanischen Mitteilung.

Betr. Brotzusatzzettel für Schwerarbeiter.

Für gewerbliche Schwerarbeiter können für die nächsten 3 Wochen eine beschränkte Anzahl

Brotzusatzzettel.

ausgegeben werden. Alle darauf Anspruch Erhebende können diese im Laufe dieser Woche unter Vorlage ihrer Brotzuzahlskarte vom 21. d. Mts. nachmittags 3 Uhr ab in Zimmer Nr. 6 des Rathauses entgegennehmen.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß die Brotzuzahlszettel nur für gewerbliche Schwerarbeiter ausgeben werden können. Für die landwirtschaftlichen Schwerarbeiter wird f. St. noch weitere Verfügung ergehen.

Hertborn, den 20. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birtendahl.

Aus der Skizzenmappe eines Verschickten.

Selbsterlebtes in Russland von L. A.

11.

Eine Mutter.

Hier sah sie ihn, unfähig, einen Gedanken zu fassen, unfähig zu überlegen. Zu plötzlich war alles über sie hereingebrochen, hatte ihr Lebensschifflein um und um geworfen. Sie war eine einfache Frau, die sich ohne viel Überlegen mit dem Leben abgefunden hatte, wie es nun einmal war. Nach dem Tode ihres Mannes vor drei Jahren hatte sie den kleinen Laden weitergeführt und bei ihrem Fleiß war es ihr gelungen, sich und die drei Kinder gut durchzubringen, ja sie konnte ab und zu einen Spargroßchen auf die Bank bringen. Sonntags, in den wenigen Feiertagen, die sie sich gönnte, baute sie Pläne für ihre Kinder. Sie sollten lernen, lernen, damit sie es einmal weiter brächten als die Eltern. Und wie lieb waren die Kinder, wie folgsam und artig! Und wie süß das Kleine mit den Goldhaaren! Wie gut hatte der liebe Gott es mit ihr gemeint, daß er ihr dies Kind geschenkt hatte! Der Ausbruch des Krieges hatte gar keinen Eindruck auf die Frau gemacht. Sie lebte in einem russischen Städtchen hart an der deutschen Grenze. Im Orte wurde nur Deutsch gesprochen, sie empfand es gar nicht, daß sie in Feindesland lebte. Vom Krieg wurde im Städtchen nicht allzuviel geredet; das war so etwas Ungewöhnliches, Unfassbares, und alle hatten soviel andere, näherliegende kleine Sorgen ums tägliche Brot. Da war auch noch die Krankheit der Kinder dazu gekommen, alle drei waren sie an Scharlach erkrankt und lagen in ihren Bettchen. Sie hatte ihren Laden für diese Zeit geschlossen, der Arzt hatte der Ansteckungsgefahr wegen darauf bestanden, auch hätte sie es nicht leisten können neben der anstrengenden Pflege.

Ihre Nachbarin, ein armes altes Weib, der sie oft aus ihren bescheidenen Mitteln geholfen hatte, war ihr jetzt eine treue Hilfe. Die Alte sah neben ihren Kindern, erzählte ihnen biblische Geschichten und sang ihnen alle Gesangbuchverse vor, die sie kannte, und das war eine ganze Menge.

Das Fieber der Kinder hatte nachgelassen, die Nächte wurden ruhiger, und so saßen die beiden Frauen eines Abends still bei der kleinen Lampe in der Küche und sprachen von der Zukunft. Das alte Frauchen sollte ganz herüberziehen und im Hause helfen, damit die Mutter im Laden mehr freie Hand hätte. Da klopfte es laut an der Tür. Wer konnte das so spät am Abend sein? Sie öffneten, der Revierarzt und zwei Polizisten treten ein. Noch ahnen die Frauen nichts Böses und bitten sie einzutreten. Der Polizeibeamte zieht ein Papier aus der Tasche:

„Bist du Emilie Müller, 45 Jahre alt?“

„Ja, das bin ich.“

„Nun, so packe deine Sachen, in zwei Stunden hast du auf dem Bahnhof zu sein und nach S. abzureisen.“

„Ja, aber warum denn, Euer Gnaden? Was soll ich dort? Sie wissen doch, ich habe ein Geschäft, das geht doch nicht so schnell.“

Und da fällt ihr auch der Hauptgrund ein, der die Reise unmöglich macht.

„Euer Gnaden, meine Kinder haben alle drei den Scharlach, die können die weite Reise nicht durchmachen.“

„Das sollen sie auch nicht. Du reist heute, die Kinder bleiben. Das übrige findet sich.“

Die Frau ist wie vom Schläge gerührt, sie weint nicht, sie klagt nicht. Sie versucht auch nicht, die Beamten umzustimmen. Sie ist lange genug in Russland, um zu wissen, daß es für arme Leute keine Möglichkeit gibt zu entrinnen, wenn das „Papier“ ausfertigt ist. Ja, wenn sie wenigstens einen bunten Schein, eine Kaduschnaja (100 Rubel) hätte, aber so!

Die Polizei geht, die Frauen bleiben zurück. An den Betten der Kinder wirft sich die Mutter auf die Knie, sie streichelt sie, küßt sie. Ihr Herz will ihr brechen. Und bei allem Kummer ist sie zart und leise, wie es nur eine Mutter sein kann. Sie will die Kinder nicht wecken; sie sind krank, sie könnten Schaden haben von der Aufregung. Einen Augenblick denkt sie daran, zu bleiben, komme, was da wolle. Aber sie schüttelt den Gedanken gleich wieder ab. Sollen die Kinder sehen, wie die Mutter von Soldatenhänden fortgerissen wird, wie eine Verbrecherin? Nein, lieber freiwillig gehen, vielleicht kann die Alte mit den Kindern nachkommen, wenn sie nur erst wieder gesund sind.

Sie setzt sich an den Tisch und schreibt, zitternd vor Aufregung, auf einen Zettel den Ort ihrer Verschickung. Sie holt ihr bares Geld aus der Kommode und gibt es der Alten. Für sich behält sie nur einige Rubel zurück. Wenn nur die Kinder versorgt sind! Schon ist eine Stunde vorüber, die Zeit drängt. In Hast areißt sie ein paar Sachen für sich zusammen, etwas Wäsche, ein Tuch, aber immer wieder unterbricht sie sich, um der Alten Verhaltensmaßregeln zu geben. Da steht noch etwas Wein, davon sollen die Kleinen ein Löffelchen täglich haben, hat der Arzt gesagt, und wenn sie reisen sollten, nur ja warm anziehen, und sie soll nur nicht die Geduld verlieren mit den Kindern, und sie sollten beten für die Mutter. Tränen ersticken ihre Stimme; wieder und immer wieder geht sie an die Bettchen, sie kann sich nicht losreißen. Nun ist es Zeit; einen festen Händedruck, ein „Gott vergelt's, was ihr an meinen Kindern tut“ und hinaus in die Nacht dem Bahnhof zu. Da kommen sie auch schon von allen Seiten, die Deutschen, die Leidensgefährten. Jeder mit seinem Bad Sachen, jeder mit seinem Bad Soraen und Jammer. Der arme Frau ist wie im Traum. Sie weiß nachher nicht mehr, hat sie lange gewartet auf dem Bahnhof, oder nicht, war es kalt oder warm? Auch die Reise gleitet spurlos an ihr vorüber. Sie kommt erst wieder zum Bewußtsein ihrer Lage, als sie in ihrem Verschickungsort angekommen, sieht, wie alle Familien sich zusammenfinden, Unterkunft suchen, sich einrichten. Nur sie ist allein, hat für niemand zu sorgen, für niemand zu arbeiten, sie, die jeden Groschen dreimal umdreht, ehe sie ihn für sich ausgibt, geht auf die Post und kauft sich

Marken, kauft Briefpapier und sitzt und schreibt mit ungeliebten, steifen Fingern an die Kinder, sie fragt nach allem und jedem, jede Kleinigkeit ist für sie wichtig und wissenswert. Sie trägt den Brief selbst fort und findet danach zum ersten Male Schlaf. Obwohl sie weiß, daß es unmöglich ist, wartet sie schon vom nächsten Tage an auf Antwort. Und so wartet und hofft sie zwei lange Wochen, da kommt der ersehnte Brief und — wiederum ist es ein Schlag für das arme Weib. Die Kinder sind, Gott sei's gedankt, genesen, aber sie wurden ebenfalls verschickt mitsamt der alten Nachbarin, aber nicht nach S., wo die Mutter schmerzhaft ihrer wartet, sondern nach U., mehrere Tagereisen davon entfernt. Und was noch das Schlimmste ist, sie sind nicht auf freiem Fuß, wie die Deutschen in S., sie sitzen im Gefängnis, ohne daß irgend jemand weiß, weshalb und warum. Der erste Gedanke der Frau ist, die Sachen packen und hin zu den Kindern, auch wenn sie selbst dadurch ihre Freiheit verliert und ins Gefängnis kommt. Was schadet das; nur bei ihnen sein, nur sie wieder sehen, sie pflegen dürfen.

Mit ihrem Bündel in der Hand geht sie zur Polizei, um sich, wie befohlen, abzumelden; da erhält sie die Auskunft, sie dürfe nicht abreisen, es sei völlig ausgeschlossen. Aber der grenzenlose Jammer der unglücklichen Mutter rührt auch diese Leute, die doch wahrlich viel Elend zu sehen bekommen. Sie geben ihr den Rat, ein Gesuch an den Polizeiminister in U. zu richten mit der Bitte, die Kinder in Begleitung der alten Frau nach S. zu schicken. Auch sagt ihr der Beamte, es gebe doch einen Hilfsausgang für „Flüchtlinge“ in S. Sie solle sich hinwenden, die Herren würden ihr sicher gern raten. Und wirklich, freundlich wird sie angehört, deutsch wird gesprochen, und einer der jungen Leute setzt sich sofort hin und schreibt die nötige Bittschrift, die unerlässliche Stempelmarke kommt darauf, die Frau achtet dessen nicht, daß sie ihren letzten Geldschein dafür hergibt, sie handelt wie im Traum. Nun muß es ihr doch gelingen, sie muß doch ihre Kinder wiedersehen. Es ist ja bald Weihnachten.

Und wieder verstreicht eine Woche und noch eine. Da kommt ein amtliches Schreiben an sie aus U. Sie öffnet den Brief. Heraus fällt eine blonde Locke: Was soll das? Die Hände wollen ihr nicht gehorchen, nun liest sie, liest und ohne einen Laut sinkt sie zu Boden. Der Brief, im Kanzleistil abgefaßt, teilt mit, daß die Kinder und die alte Frau im Gefängnis an den schwarzen Roden erkrankt, das Kleinste der Kinder und die alte Frau der Krankheit erlegen sind. Vor dem Tode habe die alte Frau gebeten, der Mutter eine Locke des Kindes zu schicken, was hiermit geschieht.

Soweit die Tatsachen; was weiter geschah, entzieht sich meiner Kenntnis. Ist die Frau doch hingereift, hat sie noch eines der Kinder am Leben getroffen oder hat es Gott aus Barmherzigkeit so gefügt, daß sie selbst angesteckt wurde und sterben durfte, oder ist sie allein zurückgeblieben und lebt, an Leib und Seele gebrochen, in der fremden Stadt unter fremden Menschen?“

Bücher-Besprechung.

Fleischlose Küche. Speisezettel für alle Jahreszeiten. Diätetische Präparate. Von E. Friede Beck. Preis 90 Pfg. (Porto 10 Pfg.) Verlag E. Abt, Wiesbaden, bringt für den Privathaushalt, Sanatorien und Pensionate etc. in sachgemäßer Zusammenstellung ein kleines Handbuch für die diätetische Küche, das überall als Ergänzung der allgemeinen Küchenhandbücher wertvoll ist. Der geringe Preis gestattet Jedermann die Anschaffung und da man in teurer Zeit vielfach den Fleischgenuss einschränkt — es geht auch so recht gut — so werden abwechslungsreiche Küchenzettel ohne Fleischgerichte recht willkommen sein, wo man im Haushalte sparen will und muß!

Katarhe und Tod. Dr. R. Doebereiner's Winke für Katarerleiden, mit einigen Abbildungen. 32 Seiten Preis 20 Pfg. Verlaganstalt E. Abt, Wiesbaden 38.

Diese Schrift ist ein kleiner Auszug aus Dr. Doebereiner's berühmtem „Medizinischen Hauslexikon“, mit den bewährten Haus- und Volksmitteln (Preis M. 3.—). Jede Familie sollte jetzt in der Zeit der tödlichen Katarhe dieses Büchlein besitzen, das praktische, seit Jahrzehnten bewährte Heilmittel nachweist, die jedermann sich beschaffen und anwenden kann.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 22. Juni. 1527. Machiavelli, politischer Schriftsteller, † Florenz. — 1767. Wilhelm v. Humboldt, Gelehrter, * Potsdam. — 1815. Zweite Abdantung Napoleons I. — 1911. Georg V. zum König von England gekrönt. — 1915. Bombardement der Stellung Dünkirchen durch die Deutschen. — Auf den Maas Höhen setzten die Franzosen ihren Durchbruchversuch ohne den geringsten Erfolg fort. Sie wurden überall zurückgeschlagen. — In den Vogesen erlitten deutsche Truppen die seit Monaten heiß umstrittene Höhe 631 bei Ban-de-Sapt, 193 Gefangene, 3 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer wurden erbeutet. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz wurde Lemberg durch österreichisch-ungarische Truppen unter General Boehm-Ermolli zurückerobert, und daran anschließend die Szegeder-Stellung zwischen dem Dnjepr bei Mikolajow und Lemberg. Weiter nördlich wurde in der Verfolgung die Linie östlich von Lemberg—Jostance—Turnka erreicht. — Im Son-Weichsel-Winkel und links der oberen Weichsel beginnen die Russen zu weichen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn

Zur Einmachzeit

empfiehlt mein bewährtes

Obst- und Gemüse-Pörr- und Einmachbuch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, sowie durch mich gegen Voreinsendung von 85 Pfg.

Obst- und Weinbauinspektor Schilling
Weisenheim a. Rh.

Betrifft: Verkehr mit Tauben.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den feilsbereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Briestauben darf außer der Heeresverwaltung gehalten, wer dem Verbands Deutscher Briestaubenvereine angehört. Andere Taubenbesitzer ihre Briestauben bis zum 1. Juli bei der Polizei melden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme mit der Beschlagnahme geht das freie Verfügungsrecht über die Tauben auf die Militärverwaltung über.

2. Zwecks Nachprüfung der Taubenschläge werden von Zeit zu Zeit kurzfristige Taubensperren für Tauben jeder Art verhängt werden.

Wenn die Umstände es erfordern, kann auch dauernde Sperre verhängt werden.

Während der Sperre dürfen keine Tauben auf ihren Schlägen sein.

Tauben, die während der Sperre im Freien getroffen werden, unterliegen dem Abschusse durch die Polizei.

3. Den mit der Nachprüfung der Bestände Betragten ist jederzeit Zutritt zu den Schlägen zu gewähren und jede verlangte Auskunft zu erteilen.

4. Zugeflogene Briestauben sowie aufgefundenen oder Kennzeichen von Briestauben sind sofort der Militär- oder Polizeibehörde abzuliefern.

5. Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt wird gemäß § 9 b des Gesetzes betreffend den Betrugszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 1. Juni 1916.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee Korps

Der kommandierende General: Freiherr von . . .
General der Infanterie.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiernach zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen. Die Polizeibeamten haben Anweisung, im Übertretungsfall unnachlässiglich zur Anzeige zu bringen. Besitzer von Briestauben haben dieselben umgehend im Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Anmeldung zu bringen.
Herborn, den 21. Juni 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl

Verbot des Schlachtens von Mutterkälbern.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 27. März 1916 (R. G. Bl. S. 199) zur Fleischversorgung ordne ich für den Regierungsbezirk Herborn folgendes an:

1. Das Schlachten von Mutterkälbern ist verboten.

2. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat in den Landkreisen, vom Magistrat in den Stadtfreien zugelassen werden.

3. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

4. Dieses Verbot tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Regierungsamtsblatt (17. Juni 1916) in Kraft.
Wiesbaden, den 16. Juni 1916.

Der Regierungspräsident

Vorstehendes Verbot wird hiernach zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen.
Herborn, den 21. Juni 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl

Futterjäte betr.

Die Empfänger von Futterzucker, Melasse, Schrot, Molketrastfutter pp. werden dringend ersucht, die Futterjäte im möglichst gereinigten trockenen Zustande im Laufe der Woche in der Turnhalle des Rathauses abzuliefern.

Herborn, den 21. Juni 1916

Der Wirtschaftsinspektor

Gutscheine zum Bezuge von Schmelz

werden Freitag den 23. und Samstag den 24. d. Mts. erneut im Zimmer 6 des Rathauses ausgegeben.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Grasverpachtung.

Freitag, den 23. d. Mts., vormittags 11 Uhr kommt die Grasnutzung der städtischen Wiese in der Enden in Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Versteigerung. Liebhaber wollen sich das Gras vorher ansehen.
Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Für Wiederverkäufer!

Solange mein Vorrat reicht, offeriere

Feldpost Schachteln

in allen Größen noch zu den alten billigen Preisen.

Kartonnagelfabrik

M. Müller Wwe.,
Limburg a. L.

Zuverlässiges, nicht
16 Jahre altes

Mädchen

für kleine Haushaltung
zu erziehen in der
des „Raff. Volksh.“

Ev. Kirchendorfer

Mittwoch abend 9 Uhr

Übungsausschuss

in der Kleinkinderk.

Der Vorstand